

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 39 (1963-1964)

Heft: 21

Rubrik: Der bewaffnete Friede

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stieff und Haefen haben freilich nicht den ganzen Weg mit Stauffenberg zusammen zurückgelegt, sondern begaben sich in den Bunker des OKH (Abb. 2?), während Stauffenberg nach Passieren der Offizierswache zunächst im «Teehaus» (Abb. 10?) frühstückte, um dann an zwei Besprechungen teilzunehmen. Die ganze Zeit trug er die Mappe mit dem ca. 1 kg schweren Sprengstoff bei sich. Nach der Unterredung mit dem Chef des OKW, Keitel, benützte er einen Augenblick, in dem er sich unbeobachtet wußte, und drückte den Zünder ein, unter Zuhilfenahme einer Zange mit den drei Fingern der linken Hand, die ihm nach seiner schweren Verwundung in Nordafrika noch geblieben waren. Etwa zwanzig Minuten später erfolgte die Explosion unter dem Kartentisch in der Baracke (Abb. 7), in der, statt im Führerbunker» (Abb. 6 und 9), an diesem Tag die Lagebesprechung stattfand. Stauffenberg hatte die Baracke rechtzeitig verlassen und beobachtete aus der Entfernung die Detonation. Er war überzeugt, daß Hitler tot sein müsse, denn «es gab eine Explosion, als ob eine 15-cm-Granate eingeschlagen hätte». Sogleich sprang er in das Auto, mit dem sein Adjutant auf ihn wartete, und man fuhr in rasender Fahrt aus dem Sperrkreis heraus. Kaltblütig und mit List gelang es Stauffenberg, die zwei Wachen zu passieren, und knapp eine halbe Stunde später war der Flugplatz erreicht. Die bereitstehende Heinkel-Maschine startete sogleich mit den beiden Offizieren zum Rückflug nach Berlin. Bekanntlich hatte Hitler nur unbedeutende Verletzungen erlitten. Von seinem Nervenschock sollte er sich allerdings nicht mehr erholen. Drei Stunden später empfing er Mussolini, zeigte ihm die verwüstete Stätte und erklärte, die Vorsehung habe ihn behütet. Dann begab man sich ins sogenannte «Teehaus» (Abb. 10?), wo sich Spannung und Angst in fast tumultarischen Szenen entluden. Die inzwischen herbeigeilten Kumpane Göring, Dönitz und Ribbentrop beschimpften sich gegenseitig («Sie Sektreisender, halten Sie doch den Mund!» – «Ich bin immer noch Außenminister und heiße von Ribbentrop!»), während Hitler finster brütend daneben saß, bald aber auch wütend Drohungen ausstieß. Hier hielt er auch gegen Abend die Ansprache, welche das deutsche Volk von seiner wunderhaften Bewahrung überzeugen sollte. Als sie die Radiosender dann ausstrahlten, nachts um 1 Uhr, mag doch mancher beim Anhören der haßerfüllten und zugleich auch unsicher hervorgepreßten Worte bemerkt haben, daß dieser Diktator die Unterhöhnung seiner absoluten Herrschaft mit grauenvoller Beklemmung spürte. Stauffenberg freilich, diesem mutigen und zugleich besonnenen Offizier, der bis zuletzt an eine Selbstbefreiung der Deutschen geglaubt hatte, ihm war zu dieser Stunde das Leben bereits genommen worden.



Denkmal für die Opfer der Hitlerdiktatur im Hof der Hinrichtungsstätte in Berlin-Plötzensee

Der bewaffnete Friede

Militärpolitische Weltchronik

Am 20. Juli vor 20 Jahren standen wir noch im Aktivdienst, dessen Ende auch nach der Landung der Alliierten in der Normandie noch nicht abzusehen war. Unverkennbar war die Tatsache, daß der Krieg trotz der Wunderwaffen Hitlers für Deutschland kaum mehr zu gewinnen war. Durch Radio vernahmen wir an diesem Tag das Attentat, das um die Mittagszeit in Hitlers Hauptquartier, in der sogenannten «Wolfsschanze» bei Rastenburg, verübt wurde und dem der Führer des Deutschen Reiches mit wenigen Verletzungen knapp entging. Oberst Graf von Stauffenberg hatte versucht, mit einer Sprengladung mit Verzögerungszünder, die in einer Aktenmappe getarnt war, Hitler zu töten. Der Anschlag mißlang und der große, hinter dem Attentäter stehende Kreis des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus wurde aufgedeckt und grauenhaften Verfolgungen ausgesetzt. Es war an jenem 20. Juli das erste Mal, daß die Welt etwas Konkretes über das Bestehen einer Widerstandsbewegung in Nazideutschland erfuhr, und es dauerte noch einige Jahre, bis der große Umfang dieses wertvollsten Persönlichkeiten aller Parteien, Bekenntnisse und Richtungen umfassenden Kreises bekannt wurde. Es ist erschütternd heute nachzulesen, mit welcher sadistischen, in Worten kaum zu fassenden Grausamkeit Hitler und seine Justiz blutige Vergeltung übten, die Elite des deutschen Volkes auslösch-

ten, und wie Menschen mit akademischer Bildung, die aber nie die Herzensbildung ersetzt, wie der damalige Präsident des sogenannten Volksgerichtshofes, Dr. Freisler, sich mit Uebereifer zu willigen Schergen eines Mannes machten, dessen Züge und Handeln kaum noch mit einem normalen Menschen verglichen werden konnten. Alle diejenigen, in der Bundesrepublik und in aller Welt, wie z. B. jener amerikanische Gelehrte, der mit seiner Geschichtsklitterung für die Politik der Nazis Verständnis zu wecken versucht, sollten als Pflichtlektüre mit allen Details das Studium des Geschehens nach dem 20. Juli verschrieben werden, um zu erkennen, daß es Verbrecher waren, welche Deutschland in jenen Jahren dem Untergang entgegenführten.

Claus Schenk Graf von Stauffenberg, der das Wagnis der Beseitigung Hitlers aufnahm, hat vor seiner Tat gesagt: «Wir haben uns vor Gott und unserem Gewissen geprüft, es muß geschehen, denn dieser Mann ist das Böse an sich.» Diese Worte äußerte Claus Stauffenberg gegenüber Jakob Kaiser, als er ihm darlegte, daß nach seiner und seiner nächsten Berater Ansicht alles gewagt und versucht werden mußte, Hitler zu beseitigen. Von der damaligen Stunde der Unterredung berichtete Jakob Kaiser, daß sie ihm unvergeßlich bleiben werde, da sie ihm Einblick in die innere Auseinandersetzung gab, die Stauffenberg mit seinem Gewissen ausfocht. Jakob Kaiser, der in der Bundesrepublik Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen wurde, schrieb in einer Würdigung der Männer des 20. Juli unter anderem folgendes:

HIER STARBEN FÜR DEUTSCHLAND. AM 20. JULI 1944

Generalfeldmarschall Ludwig Beck
General der Infanterie Friedrich Olbricht
Oberst Claus Graf Schenk von Stauffenberg
Oberst Albrecht Merz von Quirnheim
Oberleutnant Werner von Haefliger



IHR TRUGT
DIE SCHANDE NICHT.
IHR WEHRTET
EUCH.
IHR GABT DAS
GROSSE, EWIG
WACHE ZEICHEN
DER UMKEHR.
OPFERND EUER
HEISSES LEBEN
FÜR FREIHEIT,
RECHT UND EHRE.

«Nach und nach setzte sich die geschichtliche Wahrheit durch. Heute weiß jeder, daß es sich im Geschehen um den 20. Juli um den Versuch klarblickender politischer und militärischer Persönlichkeiten handelte, Deutschland vor dem Abgrund zu retten, dem es durch das Hitlerabenteuer unablässig zusteuerte.»

Gestützt von Persönlichkeiten des zivilen und politischen Lebens, waren es am 20. Juli Offiziere, welche die Initialzündung auslösten und berufen waren, aktiv in diese versuchte Wende des deutschen Schicksals einzugreifen und einer neuen Regierung

den Weg zu ebnen, die, wie einer vorbereiteten Regierungserklärung, die nach dem Umsturz über den Rundfunk hätte verbreitet werden sollen, zu entnehmen ist, die Wiederherstellung des Rechts als ihre erste und wichtigste Aufgabe betrachtete. Es ist verständlich, daß das Gros des Offizierskorps, an strammen Kadavergehorsam und ohne weitere Gedanken an die militärische Pflichterfüllung gewohnt, diesen Schritt, aus tiefster innerer Selbstprüfung und sittlichem Verhalten kommend, nicht tun konnte und ihnen die Ueberschreitung der für sie geraden und unerbittlichen Linie des Eides auf Führer und Vaterland als verräterische Zumutung

erscheinen mußte. Bemerkenswert ist daher in diesem Zusammenhang der Tagesbefehl, den am 20. Juli 1959 der Generalinspektor der Bundeswehr, General Heusinger, erließ, der 1944 selbst im Befehlsraum der «Wolfschanze» neben Hitler stand und verletzt wurde. Sein Tagesbefehl zum 15. Jahrestag des 20. Juli 1944 lautete:

«Die Tat des 20. Juli 1944 — eine Tat gegen das Unrecht und gegen die Unfreiheit — ist ein Lichtpunkt in der dunkelsten Zeit Deutschlands.

Die tragische Wahrscheinlichkeit des Scheiterns vor Augen, entschlossen sich freiheitlich gesinn-

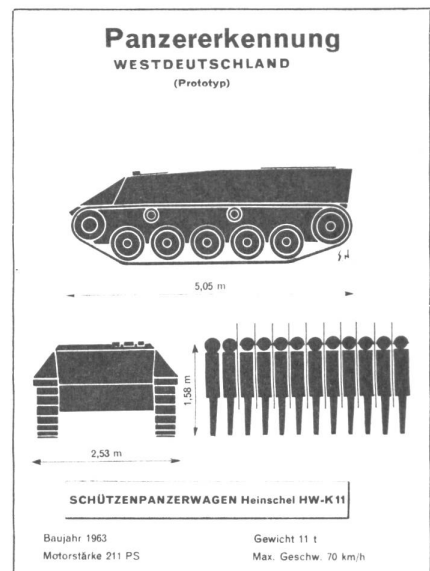
Kräfte aus allen Lagern, in vorderster Front Männer aus den Reihen der Soldaten, zum Sturz des Tyrannen. Das christlich-humanistische Verantwortungsbewußtsein, das diesen Entschluß bestimmte, gab ihrem Märtyrertum die Weihe. Wir Soldaten der Bundeswehr stehen in Ehrfurcht vor dem Opfer dieser Männer, deren Gewissen durch ihr Wissen aufgerufen war. Sie sind die vornehmsten Zeugen gegen die Kollektivschuld des deutschen Volkes. Ihr Geist und ihre Haltung sind uns Vorbild.»

Moraltheologische Gutachten haben sich von katholischer und protestantischer Sicht über das Widerstandsrecht gründlich ausgelassen, um vor allem auch zu untersuchen, wie es bei den beteiligten Offizieren des 20. Juli um die einseitige Lösung von einem Führer und Vaterland geschworenen Eid steht und ob ihnen, wie es da und dort geschehen ist, «Verrat» vorgeworfen werden kann. Alle Gutachten kommen zum Schluß, daß nach allem was geschehen ist und was sie selbst miterleben mußten, von Verrat oder Bruch eines Eides gar keine Rede mehr sein kann. Hitler selbst hat diesen Eid, der auch für ihn selbst galt, gebrochen, als er das deutsche Volk in den Abgrund führte, bar jeder sittlichen Verpflichtung das Verbrechen über das Recht stellte. In einem evangelischen Gutachten wird sogar der Vorhalt gemacht, daß die Männer des 20. Juli zu lange warteten und zu spät eingriffen. Es dürfte in diesem Zusammenhang von Interesse sein, was Professor Dr. Rupert Angermair aus katholischer Sicht in einem mo-

raltheologischen Gutachten in seinen zusammenfassenden vier Punkten zum Abschluß über den Eid schreibt:

«Die Einsicht in die Idee des Eides und die Erkenntnis, wie leicht von höchster Stelle eine gefährliche Gewissensverirrung verschuldet werden kann, verpflichtet vor allem auch die führenden Persönlichkeiten der Zukunft. Sie müssen durch ihre eigene Treue zum Wohl des Volkes den Grund legen, auf denen die Eidestreue ihrer Untergebenen so aufbauen kann, daß Volk und Regierung zugleich darin eingeschlossen sind. Halten sich alle führenden Persönlichkeiten der Zukunft an diese Erkenntnis, dann wird in unserem deutschen Vaterlande nie mehr ein Mensch vor einer Entscheidung stehen, die so schwer sein wird, wie die des 20. Juli war.»

Der 20. Juli 1944 hat, bezogen auf das Umweltgeschehen von heute, eine Bedeutung erlangt, die an Deutschlands Grenzen nicht Halt macht, sondern auch uns beschäftigen muß. Es gibt auch heute noch Diktaturen, in denen die uniformierten Träger der Staatsgewalt und politische Emporkömmlinge unter Eid stehen und unter dieser Verpflichtung Handlungen begehen müssen, die sich mit dem Menschen- und Völkerrecht schwerlich vertragen. Es ist verständlich, daß die Männer und Frauen des 20. Juli 1944 vom Regime in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands nicht besonders geehrt werden und die tief-schürfenden Untersuchungen ihres Handelns kaum in der Öffentlichkeit erscheinen und jene Verbreitung er-



fahren, wie das erfreulicherweise heute in der Bundesrepublik der Fall ist. Von einem Tagesbefehl, wie ihn 1959 der Generalinspektor der Bundeswehr herausgab, wurde in der sowjetzonalen Volksarmee noch nie etwas gehört, und man dürfte es auch kaum wagen, Männer und Offiziere als Vorbilder herauszustellen, die aus christlich-humanistischem Verantwortungsbewußtsein den Entschluß zum Sturz des Tyrannen faßten und damit den einem verruchten Regime geschworenen Eid brachen.

In den Diskussionen und Veröffentlichung über den 20. Juli ist immer wieder auch vom Begriff des «Denkenden Soldaten» die Rede, der erkennen muß, daß er sich mit der sturen Erfüllung der Gehorsamspflicht zu einem Verbrechen hergibt und sich moralisch mitschuldig macht. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß im Dienstreglement der Schweizer Armee festgehalten wird, daß der Befehl zu verweigern ist, wenn ein Vorgesetzter einen Untergebenen offensichtlich zu einer verbrecherischen Handlung zwingen will. Im provisorischen Dienstreglement für die eidgenössischen Truppen, einer vorläufigen, zum Unterricht in der außerordentlichen Militärschule von Thun 1834 veranstalteten Ausgabe, wird im ersten Abschnitt über die allgemeinen Pflichten in § 1 eingangs festgehalten:

«Die allgemeine Pflicht als Mensch, als Christ und als Bürger bleiben für den eidgenössischen Wehrmann die gleichen, wie für jeden anderen Schweizer.» Tolke

Die Beiträge und Bilder über den 20. Juli 1944 verdanken wir unserem Freund Oberst a. D. Wolfgang Müller, Hauptschriftleiter der ausgezeichneten Monatszeitschrift «Wehrausbildung in Wort und Bild», Düsseldorf und der Zeitschrift «Freiheit und Recht» (Zentralorgan der Widerstandskämpfer und Verfolgtenverbände). Red.



Das Gesicht des Krieges

In diesem düsteren Raum des Zuchthauses Plötzensee in Berlin hat Hitler die meisten Teilnehmer an der Erhebung vom 20. Juli 1944 qualvoll hinrichten lassen. Kein Besucher Westberlins sollte es versäumen, an dieser Stätte ehrfurchtsvoll einen Augenblick zu verweilen und daran zu denken, daß wahre Freiheit von jeher nur unter Opfern erkämpft und bewahrt werden konnte.